

baren Bestandteil jeglicher Nationalliteratur darstellen. Die wegweisende Arbeit verdient, auch einem griechischen Leserpublikum vorgestellt zu werden.

Athen

WALTER PUCHNER

MARC STEGHERR: *Abschied von der „Wiege des Serbentums“? Das Kosovo in Kultur und Politik Serbiens*. Klagenfurt: Wieser 2011. 629 S. ISBN 978-3-902713-05-6.

Laut Klappentext ist das vorliegende Buch „eine intensiv recherchierte und höchst materialreiche, sehr interessante und aufschlussreiche Studie. Eine vergleichbare Darstellung dieses Themas gibt es bisher nicht!“

Der Autor (Jg. 1968) ist als Slawist an der Ludwig Maximilian-Universität in München tätig und hat sich als „landeskundlicher Südosteuropa-Berater“ für KFOR, Bundeswehr und politische Institutionen betätigt. Der Zeitraum seiner Darstellung spannt sich von der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 bis zur Unabhängigkeitserklärung Kosovos im Februar 2008. „Ohne die Kenntnis dieser mehr als sechshundert Jahre alten serbischen Kosovo-Tradition, ihres geistes-, kulturgeschichtlichen und nationalpolitischen Gewichts, kann man ... weder das Kosovo-Problem an sich noch die explosiven Jahre wirklich erfassen, die von der Milošević-Rede von 1989 über das Nato-Bombardement im Juni [sic!] 1999 bis zur Unabhängigkeitserklärung im Frühjahr 2008 reichen“ (S. 11). Die ersten 260 Seiten des Buches sind der Darstellung vom Mittelalter bis zum Beginn der 1980er Jahre gewidmet. Die verbleibenden rund 350 Seiten befassen sich mit der jüngsten Vergangenheit. Ein Literaturverzeichnis (S. 615–629) schließt das Werk ab.

Im Rahmen einer Rezension ist es schier unmöglich, auf alle Punkte im Detail einzugehen. Das würde ein neues Buch füllen. Auch mit den zahlreichen kleineren Ungenauigkeiten und Fehlern (die in jeder Arbeit dieses Umfangs vorkommen können) will ich mich nicht aufhalten¹. Stattdessen will ich auf Methode und Theorie, die Quellen und Prämissen von Stegherrs Argumentation eingehen.

Zur Methode: Der Autor stellt kontroverse Deutungen einander gegenüber: Autor N.N. sagt dies, ein anderer Autor sagt das Gegenteil. Und fertig. Damit soll der Eindruck der Unparteilichkeit erweckt werden. Mit seiner eigenen Meinung hält

1 Einige Beispiele sollen genügen: Serbien sei zur Zeit von Garašanins „Načertanije“ (1844) „bereits Königreich“ gewesen (S. 181), Serbien sei 1878 (!) „endlich Königreich“ geworden (S. 96). Jovan Cvijić wird als Historiker eingeführt (S. 185). Auf S. 191f. ist von Fürst (König) Milan IV. Obrenović die Rede. Wer war denn Milan III.? Auf S. 230 spricht Stegherr vom Lager Sajmišta (sic!) „in der Nähe von Belgrad“, auf S. 232 erwähnt er das Lager Banjic (sic!). Auf S. 245 wird die „berühmt-berüchtigte Resolution des Informbüros“ erwähnt, gemeint ist die Absetzung Aleksandar Rankovićs 1966. Auf den Seiten 287, 372 und 413 wird Milošević als Präsident des sozialistischen Jugoslawien vorgestellt! Auf S. 390 behauptet der Autor, ungefähr 15% der Kosovo-Albaner seien römisch-katholisch. Und was es mit der „staatlichen Einigung (Serbiens) Ende des 19. Jhs.“ (S. 614) auf sich haben soll, bleibt sein Geheimnis.

Aus Gavrilo Princip wird bei Stegherr Prinčip (S. 184 mehrmals), aus Oplenac Oplence (S. 249), aus Medvedja Medvedjevo (S. 400 und 558) usw., usf.

Stegherr sich zurück, obwohl er sie bei verschiedenen Gelegenheiten dann doch und sehr deutlich offenbart. Fast der gesamte Text setzt sich zusammen aus Zitaten bzw. aus – mitunter Seiten langen – Paraphrasen der benutzten Sekundärliteratur (und Printmedien). Dokumente und Originalquellen werden fast nie herangezogen². Und von Quellenkritik hat der Autor offenbar noch nichts gehört. Das Buch ist eine Sammlung von Meinungen, durchaus gegensätzlichen Meinungen, aber mit einer eindeutigen Botschaft, von der noch zu sprechen sein wird. Es handelt sich nicht um eine Diskursanalyse! Es geht Stegherr nicht darum, Redeordnungen in ihrer Verbindung mit Netzwerken, Institutionen und Machtverhältnissen aufzudecken oder die Macht des Wortes zu analysieren. Im Gegenteil! Das Ringen der kulturellen Eliten um Deutungshoheit (und Ressourcen) sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Kontexte werden konsequent verschleiert. Die Paraphrasen und Zitate werden in der Regel weder analysiert noch kommentiert. Sie sollen offenbar „für sich sprechen“ und sind so arrangiert, dass sie Stegherrs Botschaft unterfüttern. Dieses Verfahren bietet den Vorteil, dass selbst die abstrusesten und hinlänglich bekannten Verschwörungstheorien aufgewärmt werden können. Immer versehen mit den Zusätzen „N.N. meint“, „so wird argumentiert“, „so heißt es“ usw. Es ist also nicht Stegherr, der da spricht, sondern er lässt andere für sich sprechen. Das erklärt auch den Umfang des Werkes, das wenig Neues enthält. Stegherrs Vorgehensweise erinnert an die Methode des verstorbenen kroatischen „Historikers“, „Dissidenten“ und Staatspräsidenten Franjo Tudjman in seinem unsäglichen Werk „Bespuća povijesne zbiljnosti“ (Irrwege der Geschichtswirklichkeit). Dort befinden sich Aussagen, die man als Antisemitismus pur klassifizieren muss. Aber es sind nicht Tudjmans eigene Worte, – Worte, für die er Verantwortung übernehmen müsste –, sondern es handelt sich um (kommen-

- 2 Wiederum nur einige Beispiele von vielen: Stegherr behauptet, dass die serbische Verfassungsänderung vom Frühjahr 1989 „voll und ganz“ der serbischen Verfassung von 1974 und damit (was er allerdings nicht ausdrücklich sagt) der Bundesverfassung von 1974 entsprochen habe (S. 290) Anstatt sich auf die Einschätzung von Radovan Samardžić zu verlassen, wäre es nützlich gewesen, die Originaltexte heranzuziehen. An anderer Stelle erklärt der Autor (wiederum in Anlehnung an und in Übereinstimmung mit seinen serbischen Gewährsleuten), dass die Unabhängigkeitserklärung Kosovos „eindeutig“ gegen die UN-Resolution 1244 verstoße (S. 420 und passim) sowie dass in der Resolution bestimmt wurde, dass Kosovo ein integraler Bestandteil der BR Jugoslawien ist „und bleibt“ (S. 519). Warum hat er sich den Text der Resolution nicht angeschaut, der mühelos aus dem Internet heruntergeladen werden kann? Warum zitiert er nur Autoren, die sich den Text wahrscheinlich ebenfalls nicht angeschaut haben, anstatt das Original heranzuziehen? Die Resolution ist bei weitem nicht so eindeutig, wie Stegherr behauptet. In Annex 1 und 2 nimmt sie Bezug auf das Abkommen von Rambouillet, das in Kapitel 8 ein Procedere zur Klärung des künftigen Status von Kosovo vorsah. Auf die komplizierten Fragen der Rechtsnachfolge von der BR Jugoslawien über den Staatenbund Serbien und Montenegro bis zu der formell 2006 aus der Taufe gehobenen Republik Serbiens als Völkerrechtssubjekt geht der Autor ebenfalls nicht ein. Mit einem Satz: Die zahlreichen heute zugänglichen Originaldokumente seit den 1980er Jahren – darunter die riesige Dokumentensammlung beim Haager Kriegsverbrechertribunal, der Ahtisaari-Plan, die Kosovo-Verfassung usw. – klammert Stegherr für seine Darstellung konsequent aus.

tarlos abgedruckte) Zitate, die seine Argumentation stützen sollen, für die er aber nicht verantwortlich ist.

Eine Theorie oder theoretische Ansätze sucht man in Stegherrs Arbeit vergebens. Das muss nicht unbedingt ein Nachteil sein. Aber es wird problematisch, wenn alle Ergebnisse der Ethnizitäts-Nationalismus-, Stereotypen-, Erinnerungs-, Migrationsforschung usw. aus den letzten Jahrzehnten schlicht ignoriert werden und der Autor unbeirrt an den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts festhält (z.B. was das Verständnis von Nation oder von Erinnerungen betrifft).

Wer sind die Gewährsleute dieser „intensiv recherchierten und materialreichen“ Untersuchung? Zu ihnen gehören an vorderster Stelle die serbischen Historiker Dušan Bataković, Radovan Samardžić, Milorad Ekmečić; Dimitrije Bogdanović, Vaso Čubrilović, Pavle Dželetović, der Bischof Nikolaj Velimirović, die Schriftsteller Dobrica Ćosić, Matija Bećković, Ivo Andrić usw. Dagegen kommen die HistorikerInnen und Schriftsteller, die das „andere Serbien“ repräsentieren, sehr viel seltener zu Wort und müssen sich obendrein den Vorwurf gefallen lassen, die Einigkeit und Einheit des serbischen Volkes zu unterminieren. Die wohl am häufigsten zitierten Personen sind Ćosić, Bischof Artemije, Vater Sava Janjić vom Kloster Dečani und Bataković. Darüber hinaus kommen viele andere Serbien- und Kosovoexperten zu Wort, wie Peter Handke, Noam Chomsky, verschiedene Filmschauspieler aus Hollywood, Sportler usw. (kurzum alles, was zwei Beine hat und geeignet ist, Stegherrs „Bild“ zu bekräftigen). Die internationale Forschung wird dagegen souverän ignoriert³. Und falls ausnahmsweise doch einmal ein Werk erwähnt wird, z.B. Noel Malcolm „Auftragsarbeit“, dient dies nur als Beleg dafür, wie wenig diese Leute vom „eigentlichen“ Kosovo-Problem verstehen. Ob Stegherr Malcolms „Kosovo: A short history“ selbst gelesen hat, bleibt unklar. Inhaltlich setzt er sich damit nicht auseinander, sondern beschränkt sich darauf, den serbisch-nationalistischen Kritikern Malcolms Gehör zu verschaffen (S. 100ff.).

Was sind die Ergebnisse von Stegherrs „Forschungen“? Die ersten Kapitel stellen ein biblisch anmutendes Narrativ der serbischen Vergangenheit Kosovos dar. Der zweite Teil ist im Wesentlichen die auf die Gegenwart applizierte Schlussfolgerung dessen, was zuvor als (unhinterfragte) Prämisse ausgeführt wurde. Stegherr ergibt sich dabei ganz und gar der Macht der Mythen. Gegen Mythen, Sagen und Legenden als Kulturgut ist gewiss nichts zu sagen, nichts gegen die epische Volksdichtung, gegen den deseterac, nichts gegen Miloš Obilić, die neun Jugovići, gegen Marko Kraljević und die vielen anderen serbischen Helden. Aber mit Geschichte haben diese Mythen wenig zu tun. Dem hält Stegherr entgegen (S. 146f.): „Wer versucht, den Mythos mit der Historie auszuhebeln, übersieht, daß es im Mythos um ein Gesamtproblem geht, daß die ‚epische Vision der Ereignisse immer noch wichtiger und überzeugender ist als die historische‘, so Milentije Djordjević.“ Für wen wichtiger und

3 Oliver J. Schmitts Kosovo-Geschichte von 2008 wird ebenso wenig erwähnt wie die Arbeiten von Julie Mertus, Robert Elsie, Denisa Kostovicova, James Ker-Lindsay, Carl Polónyi und viele, viel andere. Unwillkürlich stellt sich die Frage, ob Stegherr bei seiner Literaturauswahl nur den Einflüsterungen seiner Gewährsleute gefolgt ist oder auch selbständig recherchiert hat. Zur Geschichte Serbiens ist seine Literaturauswahl noch dürftiger als zur Geschichte Kosovos.

überzeugender? Diese Frage stellt sich Stegherr gar nicht, und da er sie nicht stellt, beantwortet er sie auch nicht. Energisch kritisiert er, dass „alte Mythen gegen alle Vernunft“ zur Begründung einer kroatischen Nation im 19. Jahrhundert wiederbelebt wurden (S. 193). Was lernen wir daraus? Wir lernen, dass es vernünftige und unvernünftige Mythen gibt. Die serbischen sind vernünftig, die kroatischen unvernünftig, von den kosovo-albanischen Mythen ganz zu schweigen. Mythen und Legenden sind wunderbar, aber sie werden zu einem Problem, wenn sie als politisches Programm eingesetzt werden (und damit zugleich ihren Charakter als Kulturgut verlieren). Man stelle sich vor, die „Mythen der Nationen“, wie sie auswahlsweise in den beiden Ausstellungen des Deutschen Historischen Museums in Berlin 1998 und 2004/05 präsentiert wurden, wären die Richtschnur für die Politik in Europa! Das Ergebnis wären Kriege ohne Ende. Die dem Zweiten Weltkrieg folgenden Jahrzehnte ohne Kriege in Europa waren (nicht allein, aber auch nicht zuletzt) dem Umstand geschuldet, dass man nicht noch einmal die Schlachten der Vergangenheit schlagen wollte. Das sehen serbisch-nationalistische Autoren – Historiker, Schriftsteller, Geistliche usw. (im Unterschied zu großen Teilen der serbischen Bevölkerung) – ganz anders. Für Nationalisten muss die Amsselfeldschlacht immer wieder neu geschlagen werden. Und da liegt das Problem.

Stegherr folgt einer durch und durch serbozentrischen, von der Kirche geprägten Sicht und bleibt den Geschichtsauffassungen des 19. Jahrhunderts treu. Mythen und Stereotypen bilden die Basis seiner Argumentation. Obwohl er die Stereotypisierung scharf verurteilt (und sich dabei – obligatorisch – auf Maria Todorova beruft), entfacht er ein regelrechtes Feuerwerk an Stereotypen, z.B. wenn es um die osmanische Herrschaft geht, oder wenn er – ohne irgendeinen Kommentar – antialbanische oder antiislamische Ergüsse seiner Gewährsmänner zitiert. Bedenkenlos übernimmt er den Jargon der völkischen Eigentlichkeit und die Blut- und Boden-Argumentation. Viele Albaner seien „eigentlich“ (also gemäß Abstammung und Blut) islamisierte und albanisierte Serben (so wie die bosnischen Muslime/Bosniaken „eigentlich“ islamisierte Serben oder – aus kroatischer Sicht – islamisierte Kroaten sind). Das mag alles sein, nur dass es nicht beweisbar ist. So wie es auch sein kann, dass sich unter den Serben serbisierte Albaner, serbisierte Aromunen/Zinzaren etc. befinden. Die serbische Nation versteht Stegherr als eine von der Natur (oder von Gott) gegebene konstante Größe, die ungeachtet des nach 1389 einsetzenden und bis zur Gegenwart andauernden Genozids und der anhaltenden „nationalen Demütigung“ (S. 96) (in einer Zeit, da es noch gar keine Nation gab) ihre völkische Substanz – dank der Serbischen Orthodoxen Kirche – bewahrt hat. Unter der Heiligendynastie der Nemanjiden hat das serbische Volk auch ein unveräußerliches Recht auf Kosovo erworben. Dieses „historische Recht“ kann nicht durch das Selbstbestimmungsrecht in Frage gestellt werden. Es ist ein göttliches Recht. (Das gilt natürlich nicht für die „historischen Rechte“, auf die sich andere Nationen berufen, schon gar nicht, wenn deren „historischen Rechte“ zum Selbstbestimmungsrecht der Serben in Konflikt stehen.)⁴ Und die Kriege der

4 Gegen einen kroatischen Historiker, Ljubica Štefan, wendet Stegherr ein, dass es „unhistorisch (ist), den mittelalterlichen Reichsgedanken mit modernen Nationalismen zusammenzuzwingen“ (S. 181). Wie wahr! Doch gilt dies offenbar nicht für das mittelalterliche Serbien.

Serben waren stets heilige Kriege, ein Kampf für das „himmlische Serbien“ (S. 134), ein „Kampf für das Heiligste des Serbentums“ (S. 135), ein Kampf um den „heiligen Boden“ (S. 175), ein Kampf für die „heiligsten Güter“ (S. 185) usw. Inbrünstiger kann man den „heiligen Krieg“ nicht beschreiben, als dies Stegherr unter Berufung auf serbische Autoren tut. (Gemeint ist selbstverständlich nicht der „heilige Krieg“ der Islamisten und der Kosovo-Albaner. Letztere führen nur einen „schmutzigen Grabenkrieg“, S. 345 und passim.)

Dass die Serbische Orthodoxe Kirche auch eine Institution ist, die gleich allen anderen Institutionen um Einfluss und Ressourcen rang und ringt, hat in Stegherrs Argumentation keinen Raum. Für die Serbische Kirche nimmt der Nemanjidenstaat, der ein dynastischer und kein Nationalstaat war, in der Tat einen zentralen Platz ein. In dieser Zeit erlangte sie ihre Autokephalie, die Herrscher bedachten sie mit großzügigen Stiftungen, und die Kirche dankte es ihnen, indem sie viele Herrscher heilig sprach: eine nahezu perfekte Symbiose von weltlicher und geistlicher Macht. Und die Kirche hatte allen Grund, das Andenken an die Stifter, die Herrscherheiligen und ihren Staat fortan wachzuhalten. Die soziale Realität des Nemanjiden-Staates und der ihm folgenden Teilfürstentümer ist dabei belanglos, zumal in den Heiligenviten und Herrscherbiographien davon keine Rede ist.

Das goldene Zeitalter der Nemanjiden, des hl. Sava und des hl. Fürsten Lazar, der kollektive Märtyrertod auf dem Amselfeld, der jahrhundertlange Genozid an den Serben unter osmanischer Herrschaft, der ungebrochene nationale Freiheitswillen der Serben und ihrer Kirche, die Opferbereitschaft für Volk und Vaterland, der Raub serbischen Landes durch die Albaner usw. liefern den Deutungsrahmen, den „frame“, der für die Interpretation der Geschehnisse seit den 1990er Jahren herhalten muss, als Kosovo „erneut“ zum „Schlachtfeld und zur Opferstätte der serbischen Nation wurde“ (S. 149). Im Unterschied zu den „klassischen“ Četnici (in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts), im Unterschied auch zu den paramilitärischen Gruppierungen, die in den 90er Jahren in Kroatien und Bosnien operierten, sind die albanischen UÇK-Führer in erster Linie Kriminelle. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Ich teile Stegherrs Vorbehalte gegen viele Methoden der UÇK. Aber ich sehe keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen serbischen, albanischen und sonstigen „Freiheitskämpfern“. Auch frühere Befreiungsbewegungen hatten versucht, ihre Anliegen mittels terroristischer Aktivitäten zu internationalisieren, die Großmächte (oder einige davon) auf ihre Seite zu ziehen, die internationale Öffentlichkeit zu mobilisieren, die Zivilbevölkerung (auch die eigene) zu drangsalieren und ihre Gegner zu unverhältnismäßigen Repressalien zu provozieren. Die UÇK-Führer haben nur gelernt, was andere bereits vor ihnen praktiziert hatten. Es gibt graduelle und zeitlich bedingte Unterschiede, aber keine grundsätzlichen. Und es gibt auch keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Befreiungsmythen. Der serbische Kosovo-Mythos und der albanische Kosova-Mythos gleichen sich in ihrer Struktur wie ein Ei dem anderen. Das sieht Stegherr natürlich anders: „Kosova“ ist ein rein diesseitiges Projekt, das keinerlei Verweis auf eine jenseitige Realität kennt. Der albanische ‚Mythos‘ erschöpft sich im Kampf um die Freiheit und die Unabhängigkeit, und wird verblasen, sollte die Unabhängigkeit das Kosovo nicht in jenes irdische Paradies verwandeln, von dem kosovarische und internationale Politiker schwadronieren. Pseudo-religiöse Versatzstücke [!] werden benutzt, um einen

schmutzigen Konflikt in einen heiligen Befreiungskampf umzumünzen“ (S. 348). Na sowas!

Stegherr verschweigt nicht (das würde ihm schon seine Unparteilichkeit und Objektivität verbieten), dass auch die Kosovo-Albaner in den 90er Jahren (angeblich im Unterschied zur Zwischenkriegszeit und zu den ersten beiden Jahrzehnten nach 1945) manche Unbill zu erleiden hatten. Schuld daran war Milošević. Für enttäuschte Nationalisten ist er der alleinige Bösewicht. Denn eine Kollektivschuld gibt es nicht⁵. Doch diejenigen, die das diskursive Umfeld geschaffen haben, in dem Milošević überhaupt erst möglich wurde, die Öl ins Feuer gegossen haben, bleiben von jeglicher Mitverantwortung ausgeklammert (die nationalistischen Historiker, Schriftsteller, Geistlichen usw.). Auch die Rolle, die das Aktionskomitee der Kosovo-Serben während Miloševićs „antibürokratischer Revolution“ spielte, erwähnt Stegherr mit keinem Wort. Unklar bleibt schließlich, in welcher Hinsicht sich die jubelnden Massen anlässlich der 600-Jahrfeier der Amsfeldschlacht von den jubelnden Kosovaren unterscheiden, die heute ihre „Helden“ glorifizieren? „Der [albanische] Heldenkult, der im Kosovo gepflegt wird, ist eine bizarre Mischung aus grotesker Überhöhung der schmutzigen Wahrheit und einer oft genug an billiges Hollywood erinnernden Inszenierung (...) Dieser ins Karikaturhafte entglittene Heldenkult, der fatal an den klischeehaften Agitprop vergangener sozialistischer Tage erinnert, eignet auch mancher kosovo-albanischen Selbstdarstellung vor internationalem Publikum“ (S. 347f.). Kommentar überflüssig.

Zu Recht kritisiert Stegherr das törichte Gerede einiger westlicher Politiker von einem zweiten Auschwitz bzw. einem zweiten Holocaust. Aber das nicht minder törichte Gerede serbischer Kirchenvertreter, Schriftsteller, Historiker von einem jahrhundertelangen Genozid an den Serben (von 1389 bis zur Gegenwart) übernimmt er unesehen. Dass mit dem inflationären, wahllosen Gebrauch des Worts „Genozid“ zugleich auch der tatsächliche Völkermord an den Serben (im „Unabhängigen Staat Kroatien“ während des Zweiten Weltkriegs) relativiert wird, scheint ihn nicht weiter zu beunruhigen, obwohl zwischen imaginiertem und realem Völkermord ein gewaltiger Unterschied besteht.

Stegherr hat ebenfalls Recht, wenn er die nach dem Ende des NATO-Krieges an den Kosovo-Serben begangenen Verbrechen geißelt, wenn er die Zerstörung serbischer Kulturgüter anprangert, wenn er die Übergriffe auf die in Kosovo verbliebenen Serben verurteilt oder wenn er die Probleme bei der Rückkehr von Flüchtlingen und

5 Gegen Ende seines Buches stellt Stegherr einen bemerkenswerten Vergleich an. „Wenn Deutschland 1945 nicht diese vollständige moralische und humane Katastrophe erlebt hätte, wäre es wohl in der Lage gewesen, auch einen nationalen ‚Schlesien‘- oder ‚Sudentenmythos‘ zu entwickeln, wie er ja in den Kreisen der Vertriebenen in Ansätzen entstanden ist. Den Verlust haben diese bis heute nicht verwunden. Die deutschen Vertriebenen wollen auch den Nexus zwischen nationaler Schuld und Vertreibung nicht akzeptieren, weil sie betonen, daß Schuld individuell und nicht kollektiv ist“ (S. 608f.). Will Stegherr damit sagen, dass Schlesien und die Sudetengebiete (zumal nach dem Tod Hitlers und seiner Kumpane) ebenso ein integraler Bestandteil Deutschlands sein müsste, wie Kosovo (nach Sturz und Tod Miloševićs) ein „integraler Bestandteil Serbiens“ (sastavni deo Srbije) bleiben soll (wie es in der serbischen Verfassung von 2006 heißt)?

Vertriebenen aufs Korn nimmt. Alles richtig. Nicht richtig ist, diese Schandtaten als eine Besonderheit der Kosovaren darzustellen. Absurd wird es, wenn Stegherr versucht, die (destruktive) „(groß)albanische Frage“ von der (konstruktiven) „(groß)serbischen Frage“ zu separieren, obwohl beide wie kommunizierende Röhren unlösbar aufeinander bezogen sind. Hätte Stegherr auch nur ein einziges Mal über seinen Tellerrand geschaut, dann wüsste er, dass Ähnliches auf allen postjugoslawischen Kriegsschauplätzen – mit wechselnden Tätern und Opfern – passiert ist. Es wurden eben nicht nur Serben vertrieben und serbische Klöster und Kirchen zerstört! Und hätte sich Stegherr auch nur am Rande einmal mit der seit zwei Jahrzehnten intensiv betriebenen Forschung über ethnische Säuberungen und über gewöhnliche Exekutoren von Massengewalt beschäftigt, dann wüsste er, dass es sich dabei nicht um ein kosovarisches (auch nicht um ein postjugoslawisches oder balkanisches) Phänomen handelt und dass seine Schwarz-Weiß-Malerei für die Kriegsbewältigung oder die Prävention künftiger Krisen und Kriege denkbar ungeeignet ist. Selbst wenn alles wahr wäre, was Stegherr und seine Gewährsleute kolportieren (was mit Sicherheit nicht der Fall ist), wäre das Ergebnis nicht wahr. Weil ein einseitiges Ergebnis kein wahres Ergebnis ist, und eine Teilwahrheit solange eine Halb- oder Unwahrheit bleibt, bis nicht auch die anderen Teile berücksichtigt werden.

„Der serbische Kosovo-Mythos“, so lautet der letzte Satz des vorliegenden Buches, „kann mit der Unabhängigkeit [Kosovos] nicht untergehen, weil er zwar mit einem Territorium untrennbar verbunden ist, aber in seinem Wesen einer höheren Sphäre angehört.“ (S. 614) Bedauerlich nur, dass Stegherr dies in seiner Darstellung nicht beherzigt hat und ständig das „himmlische Reich“ mit einem „irdischen Reich“, die Mythengestalten mit realen Menschen verwechselt⁶.

Berlin

HOLM SUNDHAUSSEN

6 Die Veröffentlichung von Stegherrs Buch wurde von der Alois Schmaus-Stiftung finanziell unterstützt. Ich habe seinerzeit in München bei Schmaus Slawistik studiert und kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass er diesen Text gebilligt hätte.